

«Jupi, Dein forever!»



Sie gefielen. Die Mimen des Operettentheaters Salzburg, von links: Mars, Venus, Diana, Öffentliche Meinung, Orpheus, Jupiter, Eurydike, Pluto, Hans Styx (Prinz von Arkadien), Merkur, Juni, Cupido.

FOTO WB

VISP | Im Musiktheater La Poste führte das Operettentheater Salzburg, gesponsert von der Burgerschaft Visp, kürzlich Jacques Offenbachs Operette «Orpheus in der Unterwelt» auf.

Trotz der wegen Transportschwierigkeiten mit mehr als zweistündiger Verspätung beginnenden Aufführung genoss das das Haus füllende Publikum einen reizenden, humorvollen Abend. Die Leitung des La Poste entschuldigte sich nicht nur über die ungeplante Verspätung, sondern zeigte sich durch einen Gratismundtrunk für alle Anwesenden von der besten Seite.

Prächtige Aufmachung

Jacques Offenbachs Welterfolg «Orpheus in der Unterwelt» in zwei Akten und vier Bildern beleuchtete, wie der WB bereits in der Vorbesprechung informierte, die mythologische Geschichte des Orpheus mal etwas anders. Orpheus, der vielen Liebsten nachstellt, möchte seine Eurydike loswerden. Dies geschieht dann auch glücklich. Pluto, König der Unterwelt Hades, tötet nämlich Eurydike, die er für sich gewinnen will, durch einen Schlangenbiss. Es folgt nun das Einmischen der Götter und Jupiter, der höchste Gott, macht sich mit seinem Hofstaat

in den Hades auf, wo sich Eurydike bereits langweilt, vor allem sich über den Diener, den ehemaligen, immer Lethe trinkenden «Prinzen von Arkadien» ärgert, von Jupiter in Form einer Fliege aber genial umworben und gewonnen wird. Eurydike ruft begeistert «Jupi, Dein forever!» aus. Jupiter gibt Eurydike zwar unter der Bedingung an Orpheus zurück, dass dieser beim Gang aus dem Hades nicht nach ihr zurückschauen dürfe. Mit seinem Blitz und Donner erschrickt er aber Orpheus. Dieser schaut zurück und Eurydike bleibt also in Jupis Hofstaat. Nun, Jupiter, Mars, Jupitergattin Juno, die schöne Venus, die keusche Diana mit Lanze und Jagdhorn und Götterbote Merkur sahen in ihren der Antike nachempfundenen Kostümen bedeutsam-prächtig aus. Auch die vier Bühnenbilder: Das Bienenhäuschen des Aristeus/Pluto und eine Tempelfassade, der auf Wolken sitzende Jupiter, dann das teilweise golden verbrämte Interieur Eurydikes in der Unterwelt, diese selbst usw. hatten es in sich. Und Regisseurin Lucia Meschwitz sorgte auch für einen sehr flüssigen Handlungsablauf. Natürlich brauchten die Umstellungen des Bühnenbildes Zeit, die passend überbrückt wurde.

Witz, Kritik, Musik

Dass Offenbach seinem Stück saftige, auch heute geltende

moralische Gesellschaftskritik verpasste, macht es zeitlos. Das mit dem Streit der Ehegatten Orpheus und Eurydike unmittelbar beginnende Stück – die berühmte, im Wallis gar von Dorfmusikern gespielte Ouvertüre erklang erst vor dem zweiten Bild – wird durch die Figur der «Öffentlichen Meinung» immer wieder moralisierend ausgerichtet. Sie wacht darüber, dass der Schein gewahrt bleibt. Während vor allem die Rollenbesetzungen der Eurydike, des Orpheus und des Pluto sprachlich und sängerisch auf sehr gutem Niveau standen, wirkten

Diana und etwa auch Jupiter auf der Wolke im Bühnenhintergrund oft sprachlich wenig verständlich. Vor allem aber hätte die für das Stück wesentliche Stimme der «Öffentlichen Meinung» besser vernehmbar sein sollen. Eurydike sang schöne Koloraturen. Auch Orpheus in seiner goldberandeten Toga erfreute durch seine gute Stimme – und mimte das aus dem Orchestergraben ertönende Geigenspiel geschickt nach. Schauspielerisch hatten auch die übrigen Götter und etwa der pfeilbewehrte, Liebe anregende und agile Cupido und der eine

Sonderstellung einnehmende, vor dem Vorhang als charaktervolle, humorvoll-groteske Schauspielerpersönlichkeit erscheinende Prinz von Arkadien alias Hans Styx eine gute Wirkung. Insgesamt erbrachte das Ensemble eine homogene, unterhaltsame, auch choreografisch sehr durchdachte, nicht nur im «Höllens-Cancan»-Teil sehr überzeugende Leistung. Wesentlich zum Gesamten beitrug das, vor allem auch dank den Bläsern, ausgezeichnet besetzte Orchester unter Katalin Domans straffer Führung. Es gestaltete die heißen Rhythmen, auch die lyrischen Stellen der Partitur mit Sorgfalt und Finesse. Hier konnte man mal gerade in der Ouvertüre transparent sehen, wie hervorragend Offenbach als Komponist gearbeitet hat – auch wenn er gelegentlich Zitate aus Glucks «Orpheus und Eurydike», aus der «Marseillaise», gar aus den Fugen Johann Sebastian Bachs verwendete. Offenbachs Persiflage auf die Gesellschaft des zweiten französischen Kaiserreiches mit dessen Doppelmoral war eine interessante Bereicherung des B/C-Abonnements des La Poste. Sie hatte «esprit». ag.

WB, 15.1.2014